







# Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Auf dieser Ausstellung wurde uns in Würdigung der hygienisch wertvollen Eigenschaften des von uns hergestellte selbsttätigen, gleichzeitig desinfizierenden Waschmittels

## Persil die goldene Medaille

zuerkannt.

**Henkel & Co., Düsseldorf.**

Fabrikanten auch der beliebten Henkel's Bleich-Soda.

### Zur Stadtverordnetenwahl!

Wir empfehlen:

3. Abteilung:  
Stellmachermeister **Albert Franke jun.**,  
Zimmerpolier **Hermann Schmidt.**

2. Abteilung:  
Zigarrenfabrikant **Hermann Proge**,  
Kaufmann **Bernhard Kinkelhardt.**

1. Abteilung:  
Kaufmann **Waldeemar Rabitsch**,  
Mehrere Wähler.

### 250,000 Mark

in größeren und kleineren Beträgen auf Acker oder Häuser lange unkündbar anzuleihen. Agenten werden.

Offerten erbitten unter Nr. 240 hauptpostlagernd, Magdeburg.

### Zöpfe, Puppen-Perücken

fertigt **Reinhold Schmidt, Friseur.**

Große Ersparnis im Haushalt!

### MAGGI'S Würze

verbessert augenblicklich schwache Suppen, Saucen, Gemüße und gibt ihnen überraschenden Wohlgeschmack in allen Flaschengrößen angelegentlich empfohlen von

**Walter Gutsmuths, Drogen & Kolonialw.**

### Diese Menge Gerstenmalz



gehört zur Verfertigung eines halben Eiters

### Köftriger Schwarzbieres

aus der Fürstlichen Brauerei Köftriz. Daraus ergibt sich der auch ärztlich anerkannte hohe Wert des Köftriger Schwarzbieres als Nähr-, Kraft- und Gesundheitsmittel für Kranke, Rekonvaleszenten und Gelunde. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem Fürstlichen Wapen tragen. In Weinungen nur echt bei **Moritz Essner.**

Die landwirtschaftliche Kreisvertretung des Kreises Querfurt hält ihre diesjährige

### General-Versammlung

am Montag, den 13. November 1911, Nachm. 2 1/2 Uhr, im **Gasthof zur Antrudbahn in Carsdorf** ab. Die Herren Mitglieder der Kreisvertretung und alle Landwirte des Kreises, welche ein Interesse an den zur Verhandlung stehenden Fragen haben, werden zur Teilnahme an dieser Versammlung ergebenst eingeladen.

#### Tagesordnung:

- 1) Verschiedene geschäftliche Mitteilungen durch den Vorsitzenden.
- 2) Welche Schädigungen hat die Dürre des Jahres 1911 der Landwirtschaft gebracht und welche wirtschaftlichen Maßnahmen haben sich als geeignet gezeigt, die Wirkungen der Dürre zu beschränken.  
Referent: Herr Gutsbehrer **Saurig-Stedten.**
- 3) Die wirtschaftliche Bedeutung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens.  
Referent: Herr Dr. **Pietzsch-Halle a. S.**
- 4) Sonstiges.

Der Vorsitzende der landwirtschaftlichen Kreisvertretung,  
von **Helldorf**,  
Königlicher Landrat.

### H. Melchior, Nebra.

Schuhgeschäft und Schnellsohlerei mit elektrischem Betrieb.

Empfehle mein großes Lager fertiger Herren-, Damen- und Kinderschuhwaren von den Einfachsten bis zum Feinsten in allen Preislagen.

Flizwaren in reichlicher Auswahl.

Um den vielfachen Wünschen meiner geehrten Kundenschaft nachzukommen, bin ich dem Rabattspareverein beigetreten und gewähre auf alle gekauften Schuhwaren

**5% Rabatt.**

## Einen großen Posten fertige Herren-Anzüge

in guten haltbaren Bughin und Kammgarnstoffen

stehe ich von heute ab, um damit zu räumen, zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf.

### Hermann Land, Rossleben.

Vergütung bei Einkauf von 10,00 Mk. an des Retourbillets 3. Klasse ab allen Stationen bis Carsdorf.

Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes in der Provinz Sachsen vermittelt jederzeit kostenlos

### erstkl. Zuchtvieh.

Anfragen sind an die Geschäftsstelle **Halle a. S., Kaiserstr. 7**, zu richten.

### Salamander-

Stiefel für Damen und Herren

Einheitspreis Mk. 12,50,

Argusausführung Mk. 16,50.

Alleinverkauf für Nebra

**Hermann Sachse.** Nähe der Bahn.

## Kommen Sehen Staunen

zu welchen fabelhaft billigen Preisen der Emaille-Onkel seine Waren anbietet.

Auf vielseitigen Wunsch ist der Verkauf von **Emaille-Waren**

## in Nebra im Ratskeller

nochmals verlängert und dauert derselbe nunmehr noch bis Montag, den 13. November abends.

Eine Verlängerung findet dann unter keinen Umständen mehr statt. Alles fehlende trifft noch bestimmt ein.

**U. a.:** Kuchenformen, Bratpfannen, Kartoffeldämpfer, Milchkocher, Milchtöpfe, Tassen, Teller usw.

Fabelhaft billig! **Fabelhaft billig!**

## Gebr. Ackerschott aus Elberfeld.

Kleinere Posten  
**Gersten-, Weizen- u. Haferstroh, sowie Th. Wiesenheu**  
von eintreffender Ladung auf Bahnhof Nebra gibt ab, ev. auch im ganzen, und erbittet Bestellungen im Ratskeller Nebra **Scholz,**  
Eckartsberga-Mallendorf.

**Bürgerverein Nebra.**  
Sonabend, den 11. Nov., abends 8 Uhr,  
**Versammlung**  
im **Gasthof zum weißen Roß.**  
Tagesordnung:  
1) Besprechung über Stadtverordnetenwahl.  
2) Geschäftliches.  
3) Anträge.  
Der Vorstand.

Warme **Knoblauchswurst** empfiehlt Sonabend **Arwin Roack.**  
**Schützenhaus.**  
Sonntag, d. 12. Nov., v. abends 7 Uhr ab,  
**Abschieds-Ball**  
noch freundlichst einladen  
**M. Schlaf.** **B. Wächter.**

Wo gehen wir am Sonntag, den 19. und Montag, den 20. November hin?  
**Alle in Steinhausens Tonbilder-Theater!**  
Da singt „Caruso“, der weltberühmte Heldentenor.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

# Beilage zu Nr. 90 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 11. November 1911.

## Vermischtes.

**Zum Wahlkommissar** für die bevorstehenden Neuwahlen zum Reichstage für den 7. Wahlkreis (Kreis Merseburg und Querfurt) ist der Kgl. Landrat Graf d'Hauszoville ernannt worden.

**Sonderzug Artern—Naumburg** und zurück. Zu der am 12. d. Mts., nachmittags 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr im Hotel zur Reichskrone zu Naumburg stattfindenden Protestversammlung gegen die Berunreinigung der Flüsse durch die Endlaugen der Kaliwerke, wird wegen der überaus großen Beteiligung an derselben, von Artern über Keinsdorf durch's Anstruttal ein Sonderzug (2. und 3. Klasse) abgelassen werden. Derselbe wird Artern 12.25 Uhr mittags verlassen, auf sämtlichen Stationen halten und in Köfleben 12.57, Nebra 1.16, Biegenburg 1.24, Carsdorf 1.35 Uhr abfahren. Der Sonderzug wird abends 8.36 Uhr von Naumburg nach Artern wieder zurückfahren und gleichfalls auf allen Stationen halten. Zahlreiche Beteiligung noch erwünscht.

**Provinzial-Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen.** Der Versicherungsstand betrug am 1. Juli 1911 rund 1 Milliarde 755 Millionen Mark. Hiervon entfallen auf 78327 Gehöftsversicherungen 1 Milliarde 404 Millionen und auf 49425 Mobilversicherungen 351 Millionen Mark. Dem Bestande am 1. Juli 1910 gegenüber ergibt sich ein Zugang von rund 85 Millionen Mark; seit der Reorganisation der Sozietät in den Jahren 1878/80 hat sich die Versicherungssumme verinsfacht. Von den im Lagerbuche der Sozietät festgesetzten Versicherungsbeiträgen kommen infolge der dauernd günstigen Verwaltungsergebnisse seit Jahren nur noch 75 Prozent zur Erhebung. Vom 1. Juli 1910 bis 1. Juli 1911 wurden 1542 Brand- und Blitzschadensfälle mit zusammen 651808 Mark vergütet. Seit Begründung der Sozietät in ihrer gegenwärtigen Gestalt im Jahre 1839 getragen die geleisteten Brandvergütungen über 36 Millionen Mark. Der Reservefonds (das Vermögen) der Sozietät beträgt über

9<sup>1</sup>/<sub>8</sub> Millionen Mark. Durch diese verhältnismäßig sehr bedeutende Reserve und eine zweckmäßige Rückversicherungsverbindung bietet die Sozietät ihren Versicherten größte Sicherheit und den Vorteil gleichmäßig niedriger Versicherungsbeiträge. Zur Verbesserung des Feuerlöschwesens und für andere gemeinnützige Zwecke sind im Jahre 1910 68644 Mark, im ganzen aber bis jetzt über 1 Million Mark aufgewendet. Über die Sozietätseinrichtungen wird von dem Magistrat und den Versicherungs-Kommissarien bereitwilligst nähere Auskunft erteilt, auch werden dort etwaige Wünsche der Sozietätsmitglieder wegen ihrer Versicherungen gern entgegengenommen.

**Köfleben.** Der Mittwoch hier abgehaltene Termin zum subhastationsweisen Verkauf der hiesigen Maschinenfabrik verlief infolgedessen ergebnislos, als der Subhastations-Antrag mit Rücksicht auf die außerordentlich niedrigen Gebote im Termin zurückgezogen wurde. Das Höchstgebot von 51500 Mark gab der Hauptgläubiger Herr Wägner aus Nordhausen ab, während Herr E. Lemm-Köfleben das nächste um 100 Mark niedrigere Gebot hatte. Belastet ist das Grundstück mit etwa 110000 Mark.

**Zuckerfabrik Körbisdorf.** Verarbeitung wurden in der am 8. beendeten Kampagne 256,360 Ztr. Rüben gegen 944,780 Zentner im Vorjahre.

## Verhandlungen des Königl. Schöffengericht zu Nebra am 9. November 1911.

Beurteilt:

1. Piontek, Otto, Fährjunge und Landarbeiter, gebürtig aus Wehlitz, wegen Diebstahls zu 1 Monat Gefängnis.
2. Thelemann, Paul, Dienstknecht, Artern, wegen Dienstverlassens ohne Grund und Ursache zu 9 Mk. Geldstrafe ev. 3 Tage Haft.
3. Frecke, Paul, Dienstknecht, Halle, wegen Hausfriedensbruchs zu 5 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis.
4. Klischmüller, Otto, Bessler, Hermann, Eigendorf, Otto, Köllig, Karl, Schulknaben zu Nebra, wegen Diebstahls zu je einem Verweis.
5. Bedmarek, Peter, Arbeiter, Birkigt, wegen Diebstahls zu 2 Wochen Gefängnis, wegen Ange-

brauchnahme fremder Legitimationspapiere zu 1 Tag Haft.

6. Herzog, Ida, Dienstmagd, Kleinwangen, wegen Übertretung des Personenstandesgesetzes und Beiseitenschaffung einer Leiche ohne Vorwissen der Behörde zu 18 Mk. Geldstrafe ev. 6 Tagen Haft.

7. Rothkopf, Ida, Ehefrau, Weißenschirmbach, wegen Beleidigung zu 20 Mk. Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis, Grieser Berta, Ehefrau dajelbst, wegen Beleidigung auf erhobene Widerklage hin zu 5 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängnis.

Freispruch:

8. Die Schulknaben Willy Jänisch und Fritz Krämer, welche wegen Diebstahls bezw. Hehlerei angeklagt waren.

*Goldmineral Wolzkeffen  
schmeckt gut, ist gesund  
und — billig.*

*Ihre Gefahr muß! 6!*

## Eingekandt.

(Für Veröffentlichungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

## Zur Stadtverordneten-Wahl.

Wieder einmal steht unser Städtchen vor der Neuwahl eines Teiles seiner Stadtverordneten. Glücklicherweise ist in diesem Jahre bis jetzt von einer Agitation nichts zu merken, welche bei früheren Wahlen oftmals eine Schärfe hatte, die man nicht schön nennen konnte. Ganz besonders müßte eine Agitation frei bleiben von dem Drachengifte der Politik, einem Gift, welches die wirtschaftlichen Interessen einer Stadt, wie wir es in vielen Orten beobachten können, auf das schwerste schädigt. Gewiß kann man annehmen, daß ein nicht unerheblicher Teil der Bürgerschaft einen Einschub neuer Männer in die Versammlung zu erreichen wünscht. Ist dieser Wunsch

berechtigt? Was verlangen wir von unseren Stadtverordneten? Sie sollen sich den ihnen gestellten Aufgaben mit Fleiß, Sachkenntnis und Gründlichkeit hingeben, ohne jede andere Rücksicht als die auf das Wohl der Gesamtheit und auf die Klarlegung berechtigter Interessen. Sie müssen also regelmäßig nicht nur an den Sitzungen, sondern besonders an den Arbeiten der Kommissionen teilnehmen. Um dies zu können, müssen ihnen ihre Berufsgeschäfte die notwendige Zeit lassen. Sie müssen Sachkenntnis besitzen, sowohl hinsichtlich der allgemeinen Verhältnisse unseres Gemeinwesens, wie auch für die besonderen Arbeiten der Kommissionen, denen sie zugeteilt werden. Sie müssen in einer Lebensstellung sein, die ihnen gestattet, ohne jede Rücksicht auf Personen oder Geschäftsverbindungen, ihrem eigenen unbeflügelten Urteil zu folgen, sie müssen möglichst unabhängig sein. Ganz besonderer Wert ist bei einem solchen kleinen Gemeinwesen, wie wir es hier haben, darauf zu legen, daß Politik in die städtische Verwaltung nicht hineingetragen wird. Haben nun die auscheidenden Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung diesen Bedingungen entsprochen? Diese Frage möge sich jeder Bürger, der Interesse an der Verwaltung unserer Stadt hat, und dem das Wohl und Wehe derselben an Herzen liegt, selbst beantworten. Geboten ist es, daß sich alle wahlberechtigten Bürger an der Wahl beteiligen. Es gibt nicht nur ein Wahlrecht, sondern moralisch besteht auch eine Wahlpflicht, und zwar nicht nur der Stadt, sondern auch den zu Wählenden gegenüber, damit diese ihr Amt antreten können mit dem Bewußtsein nicht von einer Zufallsmehrheit gewählt zu sein. N.

## Kirchliche Nachrichten.

### 22. Sonntag nach Trinitatis.

Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schwieger.  
Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Herr Diakonus Beiser.

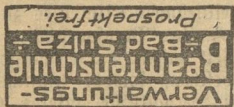
Kollekte für deutsch-evangelische Gemeinden im Anstand.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

**Getraut:** Am 4. November Karl Hermann Lunge, Fleischergefelle in Ober-Leut-schenthal und Ida Lina Stephan hier.

**Beerdigt:** Am 5. November Friedrich August Cyliaz, 15 Jahre 4 Monate 28 Tage alt.

**Jugendverein.**  
Sonntag abends 8 Uhr.



#### Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird die Aufnahme des Personenstandes erfolgen und werden zu diesem Zwecke Hauslisten ausgegeben, welche vom **13. November** an wieder abgeholt werden, wozu sie bereit zu halten sind.

Diese Listen sind am **12. November** auszufüllen und ist zur Ausfüllung der Spalten 1—4 ein jeder Haushaltungsvorstand,

**bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 300 Mark** verpflichtet, während die Ausfüllung der übrigen Spalten, nur **empfohlen** wird, um irrende Einschätzungen zu vermeiden.

Im übrigen bitten wir, die den Listen vorgedruckten Bemerkungen bei Ausfüllung sorgfältig zu beachten, und namentlich die Zahlen deutlich zu schreiben.

Es sind auch die Kinder mit aufzunehmen, welche auswärts, z. B. auf Schule sind, aber noch von den Eltern unterhalten werden.

Nebra, den 4. November 1911.

**Der Magistrat.**  
Präsident.

## Viele Tausende

verdanken ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere, einträgliche Lebensstellung einzig dem Studium der weltbekannten **Selbst-Unterrichts-Werke Methode Rustin**  
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos. Ansichtssendungen bereitwilligst. — Kleine Teilzahlungen.

**Konness & Hachfeld, Verlagsbuchhandl., Potsdam. SO.**

## Redegewandte Leute

die einen lohnenden Erwerb oder Neben-erwerb suchen und sich vor harter Akquisi-tionsarbeit nicht scheuen, finden ohne jedes Kapitalrisiko bei solidem konkurrenzlosen Unternehmen hohen Verdienst. Meldungen an Direktor **Wünsche, Senftenberg-L.**

## Herzig

sind all unsere Kleinen mit einem zarten reinen Gesicht und jugendfrischem Aussehen. Daher gebrauchen Sie die beste Kinderseife:

**Bergmanns Buttermilch-Seife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul.  
à Stück 30 Pf. bei

**W. Gutmuths.**

#### Bekanntmachung.

Die Nutzung der **Weiden** auf den Kommunewiesen soll **Mittwoch, den 15. November 1911, Nachmittags 2 Uhr** öffentlich meistbietend an Ort und Stelle unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkauft werden.

Nebra, den 1. November 1911.

**Der Magistrat.**  
Präsident.

#### Bekanntmachung.

**Am Sonntag, den 26. November 1911, früh 7 Uhr,** findet eine Übung der Mannschaften der städtischen Feuerwehr statt. **Sammelplatz: Markt.**

Dieselben werden zur pünktlichen Gestellung unter der Verwarnung geladen, daß bei etwaigen Zuspätkommen oder Fernbleiben Bestrafung eintritt.

Als genügende Entschuldigung, welche vor dem Beginn der Übung angebracht werden muß, gelten nur Krankheit und **notwendige** örtliche Abwesenheit.

Auf Verlangen muß die Krankheit ärztlich bescheinigt werden. **Die Mannschaften haben die ihnen zugestellten Armbinden anzulegen.**  
Nebra, den 8. November 1911.

**Die Polizei-Verwaltung.**  
Präsident.

#### Bekanntmachung.

Auf Grund des § 23 der Städteordnung wird hierdurch zur Kenntnis der wahlberechtigten Bürger unserer Stadt gebracht, daß die Wahlperiode folgender Stadtverordneten mit dem letzten Dezember 1911 abläuft:

gewählt von der 3. Abteilung:

1. Maurer **Franz Schmidt,**
2. Steinmetz **Otto Schlaf,**

gewählt von der 2. Abteilung:

Zigarrenfabrikant **Hermann Proze,**

gewählt von der 1. Abteilung:

Kaufmann **Waldemar Rabisch.**

Außerdem ist der von der 2. Abteilung bis Ende 1913 gewählt gewesene Kaufmann **Friedrich Eigendorff** verstorben, für den ein Ersatzmann bis zum Ablauf dieser Wahlperiode zu wählen ist.

Zur Vornahme der Ergänzungs- und Ersatzwahl ist Termin auf **Donnerstag, den 16. November 1911, im Ratskeller hier selbst** anberaumt und zwar

**Vormittags von 11 bis 12 Uhr**

für die III. Abteilung,

**Mittags von 12 bis 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr**

für die II. Abteilung,

**Mittags von 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> bis 1 Uhr**

für die I. Abteilung.

Die stimmberechtigten Bürger werden hierdurch zur Teilnahme an dieser Wahl eingeladen.

Die Wähler der II. Abteilung werden besonders darauf hingewiesen, daß sie bei der Wahl den Ersatzmann zuletzt zu bezeichnen haben.

Nebra, den 22. Oktober 1911.

**Der Magistrat.**  
Präsident.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.



## Die Freundinnen.

(6. Fortsetzung.)

Frei nach dem Französischen von Heinrich Köhler.

Die glückliche Jeanne konnte ihr Geheimnis nicht länger für sich behalten. Als sie in ihr Zimmer getreten war und einen Blick in den Spiegel warf, glaubte sie sich nicht wieder zu erkennen, so verklärt sah sie aus. Und ihrer alten Freundin um den Hals fallend, rief sie einmal über das andere: „Er liebt mich . . . hören Sie wohl . . . er liebt mich!“ Sie lachte und weinte durcheinander. Eine Minute lang starrte Annette sie mit offenem Munde verständnislos an, dann plötzlich schien ihr ein Licht aufzugehen.

„Liebes Kind . . . dann werden Sie ja eine Marquise!“ rief sie, die Liebesfugungen Jeannes lebhaft erwidern. „Habe ich es nicht immer gesagt, daß so etwas kommen würde? . . . War es nicht immer meine Meinung, daß Sie einen Gatten finden würden, der Ihrer würdig ist? Ihre gute, arme Mama! . . . Wenn sie noch lebte, wie würde sie sich freuen! . . . Marquise! Marquise!“ wiederholte sie mehrere Male begeistert. Sie hatte noch den Hut auf, er war ihr unter den Umarmungen Jeannes auf das Ohr gerutscht, und ihre Frisur ganz in Unordnung geraten, so daß sie einen äußerst komischen Anblick bot.

Jeanne hörte kaum auf das, was Fräulein Annette sagte. Es war ihr nur darum zu tun gewesen, ihr Herz zu erleichtern. Roger liebte sie, das war für sie die Hauptsache. Der Gedanke, sich zu verheiraten, eine Marquise zu werden, trat völlig zurück gegen das beseligende Bewußtsein: „Er liebt mich!“

Aber indem Fräulein Chauveau eine Heirat als den einzig möglichen Ausgang der Sache ins Auge faßte, erwies sie sich kaum minder naiv als Jeanne, insofern, als sie zwischen dem Geständnis der Liebe und einem regelrechten Antrag keinen Unterschied machte. Für sie war die Sache fix und fertig, und es galt als selbstverständlich bei ihr, daß sie die Angelegenheit ihres Schützlings in die Hände nehmen

und diesen Roman zu einem befriedigenden Abschluß bringen werde. — Gleich am nächsten Tage besprach sie sich mit Roger darüber. Sie hatte zu dieser feierlichen Unterredung eine Toilette gemacht, wie sie sie nur ausnahmsweise bei besonderen Anlässen anlegte. Sie nahm den jungen Marquis mit altfränkischer Umständlichkeit bei Seite, als er am nächsten Tage seinen gewöhnlichen Besuch machen kam, und erzählte ihm die Lebensgeschichte Jeannes, so weit sie ihr selbst bekannt war. Somit erfuhr Roger also, daß Jeanne nicht die Nichte Fräulein Chauveaus, sondern das Adoptivkind einer vornehmen Ausländerin war, und daß sie die Erziehung eines jungen Mädchens der besten Stände erhalten habe und damit für eine vornehme Partie würdig vorbereitet sei. Diese Erzählung klang so abenteuerlich und phantastisch, daß Roger, je weiter Fräulein Annette sprach, sie um so unglaublicher fand und zu der Überzeugung gelangte, daß dies alte Fräulein eine ausgefeimte Intrigantin sei, die sich ihn zum Opfer ausersehen habe. Und als Fräulein Chauveau mit den Worten schloß: „Es handelt sich vor allem darum, Sie über die Situation Jeannes aufzuklären,“ dachte er bei sich, daß dies nun allerdings gründlich geschehen sei, aber ganz im entgegengesetzten Sinne, als die alte Heuchlerin es wünschte. „Der Pfarrer und mein alter Rameau haben also recht,“



Die erste Frau auf dem Richterstuhl  
ist Mrs. Lydia Berkely Tague in Eagle  
County im nordamerikanischen Staate  
Kolorado. Sie ist Witwe eines Richters  
und entstammt einer alten Juristenfamilie.

„man hat es hier mit Abenteuerinnen zu tun.“  
Hätte die gute Annette geahnt, daß er ihre wahrheitsgetreuen Auseinandersetzungen für Finten und ungeschickt ausgeworfene Netze hielt, sie wäre vor Scham vergangen.

„Was kümmert mich die Abkunft Fräulein Jeannes,“ sagte er mit einem Lächeln, das Fräulein Annette einige Bedenken erregte. „Dies alles hat mit ihren persönlichen Vorzügen nichts zu schaffen.“

„Ohne Zweifel,“ stotterte die Direktrice eingeschüchtert, „aber ich glaube, es schien mir nötig.“

Der Eintritt Jeannes ersparte ihr die Mühe, den angefangenen Satz zu vollenden, und befreite sie aus einer Situation, die für sie peinlich zu werden anfing. Sie wußte nicht recht, was sie von dem jungen Mann denken sollte, und suchte sich einzureden, daß sie ungeschickt gewesen sei.

„Was haben Sie nur Herrn von Balouze gesagt?“ fragte Jeanne sie später in einem Ton des Vorwurfs, fast gebieterisch. „Ich fand, daß er heute so nachdenklich, so ganz anders als gestern war.“

„Aber mein liebes Kind, ich habe getan, was Klugheit und Gebrauch in solchem Falle vorschreiben,“ antwortete Annette ein wenig pikirt. „Ich habe Ihren zukünftigen Gemahl über die Familie und die Vergangenheit seiner Auserwählten aufgeklärt, mit einem Wort, ich habe ihm gesagt, wer Sie sind.“

„Aber was kümmert ihn meine Familie! Ich habe ja überhaupt keine. Ich bin zufrieden mit dem, was er aus mir gemacht hat . . . die glücklichste der Kreaturen! Hören Sie mich an, meine gute Annette, ich kenne nur ein einziges Glück in der Welt, das ist Rogers Zuneigung. Seit gestern erst lebe ich. — Nichts, was auch geschehen möge, könnte mehr Wert haben für mich, als das. Sprechen Sie niemals mehr, ich bitte Sie, von meiner Lebenslage zu ihm. Diese Auseinandersetzungen ermüden ihn, bringen ihn unnütz in Verlegenheit, ja mißfallen ihm sogar . . . ich habe es wohl bemerkt. Er liebt mich so, wie ich bin, und das ist alles, was ich wünsche.“

„Aber . . .“ warf das alte Fräulein bedenklieh ein.

„Lassen Sie mich glücklich sein,“ sagte Jeanne mit einem stehenden Ton, der ihr den Mund verschloß. „Ich bin es ja bis jetzt noch nie gewesen.“

„Ich will ja nur, daß er Sie achtet.“

„Arme Annette!“ rief Jeanne lachend, „mit was für Gedanken quälten Sie sich da, er tut vielmehr als das, er betet mich an — er hat es mir versichert,“ fügte sie in einem Ton hinzu, der keine Erwiderung gestattete.

Fräulein Chateau war noch nicht beruhigt, aber auch die weitesten mütterlichen Ermahnungen würden in diesem Falle kein williges Ohr gefunden haben.

## 9.

Den Ausflügen per Wagen folgten in der nächsten Zeit einige zu Pferde, an denen, worauf es dem Paare ja vor allem ankam, kein lästiger Dritter sich beteiligen konnte. Fräulein Chateau hatte sich anfangs sehr dagegen gesträubt, aber Jeanne hat so lange, bis sie nachgab. Sie tat es in der Erinnerung daran, daß Frau Lavinof ihr einst von solchen Exkursionen zu Pferde erzählt hatte, die sie mit dem schönen Prinzen Sergius unternommen hatte, der nicht einmal ihr Verlobter war.

Jeanne strahlte vor Glück, als sie eines Morgens auf ihrer englischen Stute an der Seite Rogers den Weg am Gehölz entlang ritt, und er betrachtete die schöne Reiterin mit offener Bewunderung. Jedes Zusammensein zu Zweien mußte, nach der Meinung Annettes, seine Leidenschaft vergrößern und ihn mit Ungeduld den Tag der Hochzeit herbeisehnen lassen. Roger bemerkte den erwartenden Ausdruck, der auf dem Gesicht der Postdirektrice lag, sehr wohl und ärgerte sich im stillen darüber. Er vermied daher nach Möglichkeit, dem alten Fräulein zu begegnen. Seine Besuche im Postbureau wurden in dem Maße seltener, als man ihm die Gelegenheit gab, mit Jeanne an andern Orten zusammen zu treffen.

„Ich wundere mich nun nicht mehr darüber, daß Sie unseren Reunions beständig fernbleiben,“ sagte der alte Herr von Gacogne nach einiger Zeit zu Roger, „die Zeit der Nachtigall ist nicht die der Lerche. Wenn man die Nächte damit zubringt, im Schatten eines Parks oder anderswo Duos aufzuführen, denkt man nicht daran, am Morgen ein Pferd zu besteigen, um auf die Jagd zu gehen. Sie sind nicht mehr einer der unserigen, Balouze.“

An demselben Abend sprach Roger mit Jeanne davon, daß es die Klugheit gebiete, vorsichtiger zu sein. Man hätte von ihren Zusammenkünften Kenntnis erfaßt.

„Und ist es Ihnen unangenehm?“ fragte das junge Mädchen mit einer naiven Ahnungslosigkeit, die ihn in Erstaunen setzte.

„Mir? O, das hätte nichts zu sagen! Nur in Ihrem Interesse, liebes Kind . . .“

„Und was wünschen Sie, daß ich tun soll? Mir ist es gleichgültig, was die Leute sagen, denn außer Ihnen existiert niemand weiter für mich in der Welt.“

Er küßte ihr die Hand, um den Schreck zu verbergen, der ihn bei ihren Worten ergriffen hatte. Diese absolute Hingabe war viel mehr, als er verlangte und wünschte. Er setzte ihr auseinander, daß es absolut nötig sei, gewissen Rücksichten Rechnung zu tragen.

„Ich würde untröstlich sein,“ sagte er, „wenn ich Sie in der Meinung der Menschen, welche Sie glauben verachten zu dürfen, verloren sähe.“

Sie sah ihn fragend an, ohne in stände zu sein, ihre Gefühle in bestimmten Worten auszudrücken. Eine schmerzliche Regung überkam sie.

Verloren? . . . Konnte sie sich überhaupt verlieren, wenn sie sich auf ihn stütze? Zum erstenmal kam ihr eine Ahnung, daß dieser Schutz vielleicht ein Fehler von ihrer Seite sei. Und dabei die Befürchtung, daß das tiefe Glück, welches sie erfüllte, und ohne welches sie sich das Leben nicht denken konnte, nicht von ewiger Dauer sein könne. Es war nur eine Ahnung, die sie unter der Form einer unbestimmten Angst überkam, und instinktiv ergriff sie plötzlich, wie jemand, der dem Ertrinken nahe ist, die rettende Planke ergreift, den Arm Rogers.

Aber mit einer nicht minder instinktiven Bewegung machte er sich von ihr frei, und diese doppelte Regung machte beide betroffen. Bei Roger war es der Schreck über das jähe Anklammern Jeannes an seine Person, das auf Konsequenzen deutete, die er nicht erfüllen konnte und wollte, und bei ihr der Schmerz über die Grausamkeit, die in seiner Bewegung lag. Aber sie war weit davon entfernt, die Sachlage klar zu übersehen, und da sie um jeden Preis die Glückseligkeit festhalten wollte, die sie in seiner Liebe genoß, so suchte sie durch verdoppelte Liebenswürdigkeit die Wolke von seiner Stirn zu verschleichen. Sie glaubte, daß sie ihn in irgend einer Weise gekränkt habe, und war bestrebt, dies wieder gut zu machen. Sie achtete mit der peinlichsten Gewissenhaftigkeit auf seine Worte und machte es dadurch nicht besser, denn dadurch verlor sie für ihn an Wert, bis er es schließlich manchmal überdrüssig wurde, Gebieter eines so willenlosen Geschöpfes zu sein, das im Grunde für ihn doch nur ein Spielzeug war, und dessen Vergangenheit er ignorierte, um nicht eines Besseren über sie belehrt zu werden. Er nahm ihre Liebkosungen entgegen, wie man sich am Gewitscher eines Vogels erfreut, und genierte sich schließlich nicht, ihr über ihre geistige Unbedeutendheit Maliceen zu sagen. „Am auf die Dauer geliebt zu werden,“ sagte er einmal zu ihr, „muß man noch etwas mehr als ein hirnloser Paradiesvogel sein.“

„Aber Sie lieben mich ja doch so,“ verfezte sie in ihrer Unbefangenheit lachend.

„Ich würde Sie vielleicht noch mehr lieben, wenn —“

„Wenn —? O, sagen Sie mir das Mittel dazu,“ fiel sie ihm eifrig ins Wort.

„Wenn ich Sie Ihre Hände, Ihren Geist, Ihre Zeit zu irgend einer nützlicheren Tätigkeit anwenden sähe, als mit dem Tambourin im Arm auf mein Kommen zu warten oder mir entgegen zu laufen und mir Vorwürfe zu machen, wenn ich fünf Minuten später komme.“

„Früher kamen Sie nie zu spät,“ sagte sie sanft.

„Das ist keine Antwort auf das was ich sagte,“ antwortete Roger verdrießlich.

„Was wollen Sie also von mir?“

„Ich wünsche, daß Sie sich am Tage ein wenig beschäftigen, kleine Nachtigall.“



„Gehört der Tag wie alle folgenden meines Lebens nicht Ihnen?“ warf sie ein.

„Es war nichts mit ihr anzufangen, sie verstand ihn überhaupt nicht. Und diese Hingebung, die einen Liebenden im ersten Rausche der Leidenschaft entzündet haben würde, brachte Roger nur noch in Verlegenheit.“

„Das ist ganz gut,“ sagte er. „Aber fassen wir die Sache einmal von der praktischen Seite ins Auge. Fräulein Chauveau gibt Ihnen alles, was Sie brauchen. Aber mich dünkt, daß das Einkommen einer kleinen Postverwalterin nicht gerade glänzend ist.“

„O, die leidige Geldfrage —“

„Es ist allerdings indiskret, sie zu berühren, indessen —“  
 „Nichts ist indiskret, was Sie sagen. Aber Sie quälen sich und mich ganz unnötig. Wir sind nicht lediglich auf das Salär Annetens angewiesen. Ich habe selbst ein Einkommen.“ Sie lachte dabei geheimnisvoll. „Allerdings bin ich mit meinen Revenuen auf den mehr oder minder guten Willen eines unfreundlichen Menschen angewiesen.“

Roger stutzte und horchte auf.

„Eines Verwandten, eines Vaten?“ fragte er ironisch.

Sie erröthete, denn sie hörte aus dem Ton seiner Frage dieselbe argwöhnische Neugierde heraus, welche sie ehemals bei den Gefährtinnen im Kloster verkehrt hatte, als sie, auf Frau Lavinof deutend, sagten: „Diese Dame ist also nicht deine Mama?“

„Nein,“ antwortete sie widerwillig, „aber wenn Sie es wünschen, werde ich Ihnen alles auseinandersehen.“

„Bitte, setzen Sie mir nichts auseinander,“ sagte Roger trocken und begann von anderen Dingen zu sprechen. Er hatte genug gehört, er wußte nun, daß Rameau auch in dieser Sache recht hatte.

Jeanne drang nicht in ihn, sie anzuhören, denn ihr war an dieser Auseinandersetzung selbst nichts gelegen. Die Unklarheit ihrer Situation hatte sie ja immer schon bedrückt. Welche Deutung Roger der Angelegenheit gab, davon hatte sie freilich nicht die leiseste Ahnung, sonst würde sie sich sicher bemüht haben, das Mißverständnis aufzuklären, vielleicht auch hätte ihre Liebe dadurch den Todesstoß erhalten.

10.

Am Jahrestage der Gründung der Jagdgesellschaft, zu der die Herren Baucclair, der Baron Fourches, Herr von Jailly und der Marquis von Balouze gehörten, feierte man bei dem alten Grafen Cacogne, dem Ältesten der Jäger, ein Fest. Die Gäste hatten sich sehr zahlreich eingefunden, und man war bereits bei der Tafel, als Roger, auf den man nicht mehr gerechnet hatte, auf der Schwelle erschien.

„Er kehrt zu uns zurück!“ rief der Graf von Cacogne ihm munter entgegen.

„Besser spät als niemals,“ versetzte Roger.

„Er hat den Zügel herumgeworfen,“ sagte Herr von Jailly. „Wie sollte es auch anders kommen! Diese Vegetellen dauern ihre Zeit. Es gibt nur ein Vergnügen, das man niemals satt bekommt — Trinken und Jagen.“

„Das sind ja ihrer zwei,“ spottete Roger. „Aber lassen Sie um Gottes willen nicht jetzt schon Ihre Rede los.“

„Ist es wahr?“ schrie Charles von Baucclair, der sich schon in animierter Stimmung befand, obwohl man erst zu tafeln begonnen hatte, Sie haben Ihrer Liaison ein Ende gemacht? Aber die Kleine soll nicht verlassen sein! Ich gehöre nicht zu den Leuten, die bei jedem Spiel die Ersten sein müssen.“

Ich werde ihr beweisen, daß Sie nicht der einzige Mann auf der Welt sind, ich werde sie trösten, Ihre . . . Ihre . . .“

„Ariadne,“ flüsterte ihm Herr von Cacogne zu, der, obgleich bereits ein Siebzigjähriger, ein viel besseres Gedächtnis für mythologische Namen zu besitzen schien als seine Gäste.

„Die Partie dürften Ihnen andere streitig machen,“ sagte Herr Furel.

„Jedenfalls stelle ich mich zur Verfügung,“ bemerkte Herr von Fourches.

„Ich auch!“ lachte Herr von Jailly. „Um was handelt es sich übrigens?“ fragte er nach einer Weile. Er war bekanntlich etwas schwer von Begriffen.

„Wenn ich nur zehn Jahre jünger wäre,“ sagte der alte Gastgeber lebhaft bedauernd.

„Spaß beiseite,“ rief Baucclair dazwischen, „ist die Bahn wirklich frei?“

Roger zuckte die Achseln und antwortete nicht. Er mußte an den Abend denken, an welchem er von denselben Leuten die gleichen Unverschämtheiten über Jeanne zu hören bekommen hatte. Sein chevalereskes Gefühl mußte sich wohl seitdem vermindert haben, denn er blieb heute ruhiger dabei. Immerhin konnte er sich eines peinigenden Gefühls nicht erwehren, als er an der Tafel Platz genommen hatte, und im stillen seine Betrachtungen anstellte. Alle diese Männer hier, die es schwer gerügt haben würden, wenn man sie nicht als Ehrenmänner hätte gelten lassen wollen, fanden es vollkommen natürlich, daß das Verhältnis, auf welches er sich eingelassen hatte, wieder ein Ende nahm. Niemand fand etwas Tadelnswertes dabei, denn dergleichen Dinge passieren alle Tage. Und dennoch regte sich in Rogers Seele ein Gefühl der bittersten Verachtung, nicht gegen die Cyniker, die ihn umgaben, sondern gegen sich selbst. Um dieses Gefühl zu betäuben, trank er zum erstenmal in seinem Leben mehr, als es sonst seine Art war, wenn auch allerdings nicht mehr, als jeder seiner Nachbarn. Aber trotzdem gelang es ihm nicht, die Bitterkeit gegen sich selbst und die Anschauungen seiner Kaite völlig zu überwinden, und seine Heiterkeit war nur eine erzwungene. Die Gewissensbisse, die er sich wegen seiner Feigheit machte, und die sein Wesen beeinflussten, konnte Jeanne andern Tags für eine Wiederverkehr seiner Liebe halten.

Früher oder später mußte aber mit den Jugendstreichen doch ein Ende gemacht werden, und man mußte solide werden — darauf gingen nicht nur die Ratschläge seiner Jagdgenossen hinaus, sondern auch seine Freunde in Paris lagen ihm jedesmal, wenn er dorthin kam, damit im Ohr.

„Du rotest da oben ein,“ sagten sie zu ihm. „Nimm dich nur in acht! Die Einsamkeit ist ein schlechter Ratgeber. Gott weiß, welche raffinierte Provinzialin dich dort gefesselt hält! Bekanntlich sind die Jäger allerlei Abenteuer und Gefahren ausgesetzt.“

„Ja,“ bemerkte eine geistreiche Witwe, „ich habe es immer gesagt, daß die jungen Männer den Dryaden mehr zu mißtrauen haben, als den gefürchteten Sirenen von Paris, denn die Weltstadt mit ihren vielfachen Zerstreuungen bietet wenigstens eine Ablenkung.“

Und sie erzählte darauf ein Duzend Anekdoten, um mit ihnen die Wahrheit des Gesagten zu beweisen.

Dazu gesellte sich als stärkster Grund die sichtbare Betrübnis der Frau von Balouze über die beständige Abwesenheit ihres Sohnes. Nachdem sie eines Tages das ganze Register ihrer Klagen erschöpft hatte, ging sie direkt auf die Angelegenheit ein. (Fortsetzung folgt.)

Überlistet.

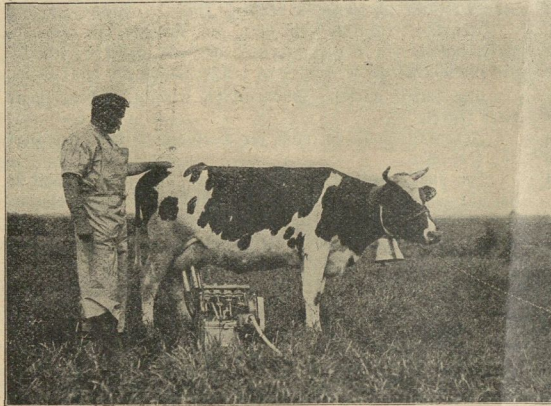
Novellette von M. Walter.

„Mußt du wirklich heute abend abreisen, Willy?“ fragte die junge Frau des Leiters der Filiale einer hauptstädtischen Bank ihren Gatten, als dieser ihr mitteilte, er sei telegraphisch beordert worden, sich am folgenden Vor-

mittag bei dem ersten Direktor der Bank wegen einer wichtigen Angelegenheit einzufinden.

„Natürlich muß ich noch heute abend fort, Liebchen,“ erklärte Herr Vertram. „Das miserabile Nest hier hat so





Elektrisches Melken auf den Berliner Riesegütern.

Um ein schnelleres und sauberes Melken zu ermöglichen, verwendet man neuerdings eine elektrisch angetriebene, kleine, leicht transportable Saugpumpe, die mittels Gummischläuchen an den Euterzitzen angeschlossen wird.

schlechte Eisenbahnverbindung, daß ich nicht vor zwölf Uhr mittags in Berlin wäre, wenn ich erst morgen früh fahren wollte. Überdies — das Telegramm lautet dringlich.“

Dora ließ den Kopf hängen. „Ich bleibe so ungern allein, Willy,“ seufzte sie. „Das Mädchen liegt krank zu Bett; dein Buchhalter hat Urlaub und so habe ich keine Menschenseele in meiner Nähe. Wer wird denn morgen deine Stelle vertreten?“

„Ach, es gibt momentan nicht viel zu tun,“ entgegnete



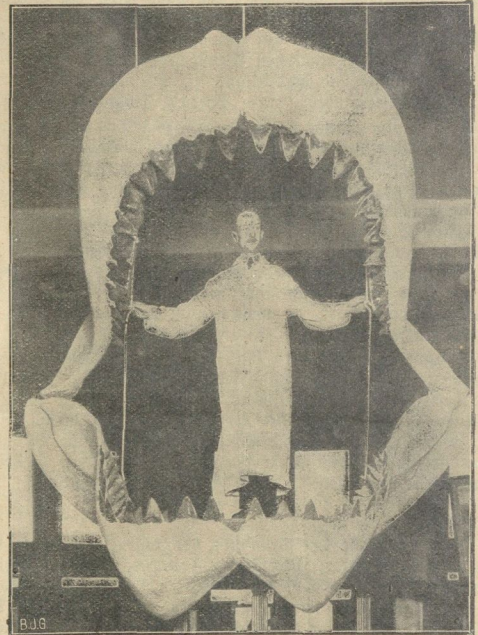
Berieselungshelm der modernen Feuerwehr.

Die neue Einrichtung kommt überall da zur Anwendung, wo die Wehrmänner infolge der großen Hitze sonst nicht arbeiten können. Der Helm umschließt gleich einem Taucherhelm den Kopf, und eine oben angebrachte Brause gestattet eine Berieselung des ganzen Körpers und der nächsten Umgebung. Der Anzug, am Hals, den Handgelenken und Füßen dicht abschließend, ist vollkommen wasserdicht.

Bertram. „Das kannst du zur Not besorgen, und wenn ich rechtzeitig wieder fortkomme, bin ich sicher vor acht Uhr morgen Abend zurück.“

Die junge Frau schien noch nicht beruhigt zu sein. „Während des Tages fürchte ich mich ja nicht,“ sagte sie, „aber die ganze Nacht allein zu bleiben! Und noch dazu mit der Summe, die heute bei dir eingezahlt worden ist! Wie leicht können da Diebe die Gelegenheit zum Einbrechen benutzen!“

„Nah, davor brauchst du dich nicht zu fürchten,“ warf Bertram leicht hin. „Erstens — wer weiß denn, daß du allein bist, du fürchtames Hühnchen? Und zweitens hast du ja das Telephon. Von deinem Bett aus kannst du die Polizei anrufen, und in zwei Minuten ist Hilfe



Der größte Haijisch der Welt.

Am der Küste von South Carolina wurde vor einiger Zeit der größte Haijisch der Welt gefangen. Der Kiefer wurde von einem New Yorker Millionär für den Preis von 40 000 Mark angekauft, der sich einen Riesenpiegel daraus anfertigen lassen will.

da. Ich darf wirklich nicht wegbleiben, wenn der Direktor so dringend nach mir verlangt, — das mußt du einsehen, Liebchen, und eine vernünftige Frau sein.“

Seufzend ergab sich Dora in das Unvermeidliche.

Nachdem ihr Gatte nochmals sorgfältig sämtliche Türschlösser geprüft und alles gut verriegelt hatte, begab er sich zur Bahn.

Er schritt tüchtig aus, ein Liedchen vor sich hinpfieisend und sich im stillen der Hoffnung hingebend, es handele sich bei der Reise um eine für ihn günstige Sache. Und so vertieft war er in diesen angenehmen Gedanken, daß er gar nicht die beiden verdächtigen Gestalten bemerkte, die in geringer Entfernung an ihm vorübergingen.

„Der mag nur pfeifen!“ raunte der eine seinem Genossen zu. „Wenn er heimkommt, wird's ihm wohl vergangen sein.“

„Seid Ihr so sicher, daß er lange genug wegbleibt?“ fragte der andere.

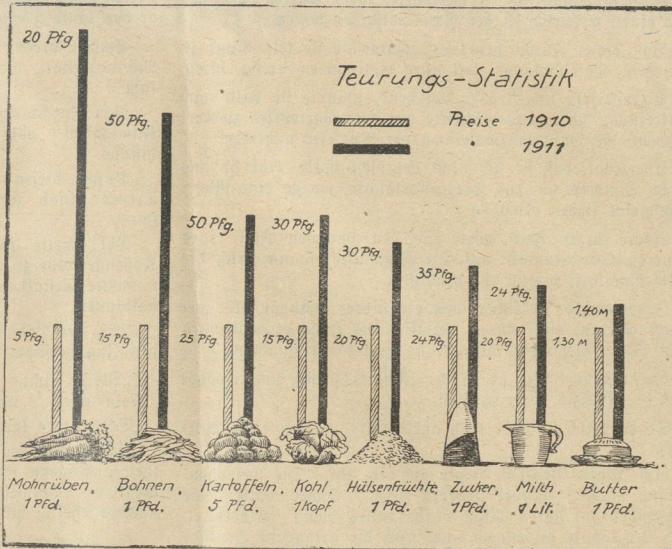
Sein Gefährte lachte leise in sich hinein. „Und ob! Habe ja die ganze Geschichte selbst angezettelt. Ein Kamerad

in Berlin hat die Depesche aufgegeben, die den jungen Herrn auf morgen früh zehn Uhr zum Direktor der Bank bestellt.

„Was Ihr für ein Schlaupopf seid!“ staunte der Jüngere. „Von Euch kann man was lernen.“

Sie hatten sich inzwischen dem Hause genähert, in dem sich die Bank-filiale befand.

„Vor Mitternacht dürfen wir uns nicht heranwagen,“ bemerkte der ältere der Gauner. „Natürlich gehen wir durch die Hintertür herein. Sie ist zwar gut verriegelt, doch das hat nichts zu sagen. Mit meinem kleinen Instrument hier bring' ich's leicht fertig, den Riegel loszulösen. Sind wir drin, so schleicht Ihr nach oben, wo die Frau schläft. Stört sie aber nicht, so lange sie sich nicht rührt. Wenn sie was merkt, wird sie wahrscheinlich die Polizei alarmieren wollen, doch das schadet nichts, denn ich habe die Leitung durchschnitten, als ich gestern als Maurer verkleidet eine Reparatur am Hause vornahm. Ihr müßt nur eins verhindern: daß sie den Kopf zum Fenster hinausstreckt und Lärm schlägt. Zur Not macht sie mit Bettüchern oder mit Eurem Knüttel stumm. Habt ihn



Eine Teurungs-Statistik.

Die andauernde Dürre dieses Sommers hat der Landwirtschaft Deutschlands erheblichen Schaden zugefügt. Besonders fühlbar macht sich der Mangel an den zum täglichen Hausbedarf notwendigen Gemüsen, Kartoffeln und Früchten. Die Preise hierfür sind außerordentlich gestiegen und gibt unsere Statistik ein anschauliches Bild von der Teuerung dieser notwendigen Nahrungsmittel im Verhältnis zum vergangenen Jahre.

doch bei Euch?“ — Grinsend zog der andere einen kurzen Holzstod hervor, dessen oberes Ende mit Blei gefüllt war. Der Ältere nickte zufrieden und dann legten sie sich hinter dichtem Buschwerk auf die Lauer.

Mit angsterfülltem Herzen erwartete Dora die Nacht. In ihrer nervösen Erregung konnte sie den Gedanken nicht los werden, daß



General Graf zu Dohna-Schlobitten

wurde zum Militär-Bevollmächtigten am Kaiserlich Russischen Hofe ernannt. Es ist dies ein Posten, der außerordentlich verantwortungsvoll ist und einen Mann erfordert, der militärisches Können mit diplomatischem Takt zu verbinden weiß.

Mr. Sharman, Erfinder des unterseeischen Telephons.

Eine Erfindung von größter Tragweite hat der Engländer Sharman gemacht. Es ist ihm gelungen, eine telephonische Anlage unter Wasser herzustellen. Die Versuche fanden von der englischen Küste aus statt, mit welcher Kriegsschiffe telephonisch in Verbindung gesetzt wurden. Wie lange wird's dauern, und wir haben unsere transatlantischen Telephontabel, und wir können über den Ocean sprechen.



eine Diebesbande die Abwesenheit ihres Gatten benützen und einen Einbruch in der Bank versuchen werde.

Von dieser Furcht beherrscht, vermochte sie kein Auge zu schließen, obgleich lange Zeit alles vollkommen ruhig blieb.

Unausgesetzt angestrengt lauschend, glaubte sie bald nach Mitternacht schleichende Schritte auf dem Gartenkies zu vernehmen, die sich dem Hause von der Rückseite näherten.

Überzeugt, daß sie sich nicht getäuscht hatte, trat sie aus ihrem Zimmer an das Treppengeländer, wo sie eine Weile regungslos stehen blieb.

Nach kurzer Zeit hörte sie den dumpfen Fall eines schweren Gegenstandes auf die Fußmatte; dann strich die kühle Nachtluft bis zu ihr hinauf.

Jetzt wußte sie sicher, daß die hintere Eingangstür geöffnet worden, daß jemand heimlich ins Haus eingedrungen war. Diese Gewißheit drängte sie zu raschem Handeln.

Geräuschlos kehrte sie in ihr Zimmer zurück, um telephonisch die Polizei herbeizurufen.

So energisch sie aber auch anklingelte, es kam keine Antwort. . . .

Ein jäher Verdacht regte sich in ihr. Die Telephonleitung mußte zerstört worden sein. Sicher hatten die Spitzbuben für ihren Plan vorher alles wohl vorbereitet, und wer konnte wissen, ob nicht auch die dringende Depesche an ihren Gatten nur ein Vorwand gewesen war, um ihn fortzulocken und den Weg zur Beraubung der Bank frei zu machen.

Ihr erster Impuls, das Fenster aufzureißen und um Hilfe zu rufen, wurde durch den Gedanken zurückgedrängt, daß sie damit wenig oder nichts erreichen werde, denn bis wirklich Hilfe nahte, konnten die Diebe ihre Beute fortgeschafft haben. Auch war vorauszusehen, daß ihr Mann in große Angelegenheiten geraten werde, wenn es sich herausstellte, daß er sich zum Schaden der Bank durch eine fingierte Depesche hatte weglocken lassen.

Mit dieser Erkenntnis wuchs plötzlich ihr Mut. Sie dachte nicht mehr an ihre eigene Gefahr, sondern nur daran, ihren Gatten vor unangenehmen Folgen zu schützen und eine Beraubung der Bank zu verhindern.

„Weiberlist geht über Manneschlaueit!“ sagt ein altes Wort, das sich noch immer bewahrheitet hat.

Auch in Doras Köpfchen reifte rasch ein Plan, den sie mit erstaunlicher Kaltblütigkeit sofort ins Werk setzte.

Sie schlüpfte in einen Anzug ihres Mannes, setzte eine Reisemütze auf, malte sich mit Ruß einen Schnurrbart an und steckte einen geladenen Revolver zu sich.

Im hellen Tageslicht hätte sie wohl niemand mit dieser Vermummung getäuscht, allein im Dunkel der Nacht, im flackernden Schein einer Diebeslaterne konnte sie recht gut für einen Mann gehalten werden.

Als sie nach beendeter Verkleidung mit Hilfe eines Streichholzes einen prüfenden Blick in den Spiegel warf, fiel ihr ein Phonograph in die Augen, in den ihr Mann, der eine große Fertigkeit im Pfeifen besaß, wiederholt scherzweise hineingepfeifen hatte.

Blitzschnell kam ihr eine gute Idee.

Sie setzte die Walze in Bewegung, und gleich darauf erkante aus dem Kasten eine gepfiffene Opermelodie.

Der jüngere Einbrecher, der in den oberen Räumen Wache

halten sollte, blieb auf halbem Wege erschrocken stehen, als er das laute Pfeifen vernahm.

Sein Schrecken verdoppelte sich aber beim Anblick der Männergestalt, die ihm mit blinkendem Revolver entgegenkam. . . .

Von Furcht ergriffen, drehte er um und rannte, seinen Kameraden völlig vergessend, blindlings zum Hause hinaus.

Durch diesen ersten Erfolg ermutigt, eilte Dora die Treppe hinab zum Kassenzimmer, dessen Tür halb offen stand.

Der zweite Einbrecher, der dort beschäftigt war, das Kassengewölbe zu öffnen, wandte den Kopf und Doras vermummte Gestalt für seinen Spiegesellen haltend, fragte er halblaut:

„Oh, der Patron ist wohl gar zu Hause? Wahrscheinlich den Zug veräumt? Er hat doch nichts gemerkt?“

„Weiß nicht,“ flüsterte Dora mit verstellter Stimme. „Mein' aber, 's wär' besser, wir machten uns davon.“

Der Ältere lachte höhnisch.

„Man sieht, daß Ihr 'n Neuling seid. Lauft immerhin fort, und wenn er Euch verfolgt, so führt ihn nur recht in die Irre. Derweil' besorg' ich hier das Geschäftchen; werd' nachher ehrlich mit Euch teilen.“

So sprechend, schlüpfte er in das Kassengewölbe, dessen Tür er anlehnte, nachdem er das Licht ausgelöscht hatte.

Mit einem Satz stand Dora im Zimmer und stemmte sich mit aller Kraft gegen die Tür, die kreischend ins Schloß fiel, wodurch ein Entrinnen des eingesperrten Diebes unmöglich wurde.

Die Bank war gerettet!

Kun die Spannung ihrer Nerven nachließ, wich auch Doras Mut.

Sie eilte ans Fenster und rief so lange um Hilfe, bis die aus dem Schlaf geweckten Nachbarn herbeieilten und den Einbrecher dingfest machten.

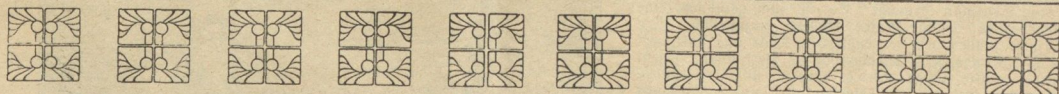
Am folgenden Morgen hatte Bertram in Berlin eine sehr ungemütliche Unterredung mit dem Direktor seiner Bank, der ihm erklärte, er habe ihn gar nicht telegraphisch berufen.

„Sie sind jedenfalls das Opfer einer geriebenen Gaunerbande geworden, die einen Einbruch plante,“ äußerte der Chef verstimmt. „Wie konnten Sie so leichtgläubig sein? Mußten doch wissen, daß wir Ihnen, falls wir Sie persönlich zu sprechen wünschten, einen Stellvertreter geschickt hätten. Wer sollte denn während Ihrer Abwesenheit die Bank versorgen?“

„Meine Frau hätte das wohl für einen Tag übernehmen können,“ stotterte Bertram völlig niedergeschmettert.

„Ihre Frau?“ wiederholte der Direktor in sarkastischem Tone. „Wie kann man die Bank einem Weibe anvertrauen? Was hätte Ihre Frau genutzt, wenn wirklich eine Beraubung geplant war?“

Als der Direktor jedoch am nächsten Tage einen genauen Bericht über den durch Doras Geistesgegenwart glücklich vereitelten Einbruch erhielt, änderte er seine Meinung über die Frauen, insbesondere über Bertrams Gattin, deren mutiges Verhalten ihm so außerordentlich gefiel, daß er zum Lohn dafür ihren Mann auf einen weit besseren Posten berief.



Wer will, der prange mit den Schönen  
Und mit der Pracht der eiften Welt;  
Er mag sich an der Blum' ergözen.

## Fürs Haus.

Die heut' erblüht und morgen fällt.  
Ich bitte nicht um diesen Schein,  
Nur dieses bit' ich: denke mein!

### Die Schönen von Bagdad.

29

Den weisen Mann von Bagdad fragt' ich,  
Was er von unsern Schönen halte?

Er sprach: Es ist kein gutes Haar an ihnen,  
So langer Loden sie sich auch bedienen.

So lang' sie schön sind, tun sie garstig;  
Und sind sie garstig, tun sie schön.  
Klittug gebärden sich die jungen,  
Und jugendlich die ältlichen.

R ü c k e r t.

### Von den Weihnachtsarbeiten.

Wieder nahen die langen Abende, die so schöne Zeit für Handarbeiten gewähren. Zwar verdrängen die Maschinen die Handarbeiten immer mehr, doch aber werden diese von sachverständiger Seite jenen Erzeugnissen bei weitem vorgezogen. Es ist eine Handarbeit, bedeutet auch jetzt noch, im Zeitalter der Maschinen, einen Vorzug. Handarbeiten sind kostspieliger, aber auch haltbarer und darum wertvoller als Maschinenarbeiten.

Es soll hier nicht dem mühsamen Kreuzstich oder der Gobelinstickerei das Wort geredet werden, denn sie greifen die Augen schon am Tage an, wie viel mehr noch am Abend. Doch gibt es so viele hübsche, leicht auszuführende Handarbeiten, daß es nicht schwierig ist, eine Auswahl zu treffen. Hier soll darauf hingewiesen werden, dies ganz beizeiten zu tun und nicht bis kurz vor dem Weihnachtsfeste mit der Anfertigung der Geschenke zu warten. Je mehr Zeit man sich dazu nimmt, desto mehr Mühe läßt sich darauf verwenden und schließlich „trönt das Ende das Werk“, während eine nachlässige Arbeit dem Geber und Empfänger gleich wenig Freude bereitet.

Die für die Häuslichkeit erzogene Frau wird aber auch bei den Handarbeiten alle weiblichen Tugenden, wie Fleiß, Ordnungsliebe, Sparamkeit und Sauberkeit anwenden. Es kommt ihr nicht darauf an, überhaupt nur etwas zu schenken, sondern sie wird mit aller Sorgfalt eine recht passende Gabe auswählen und diese durch den Fleiß ihrer Hände so hübsch wie nur möglich gestalten. Sie arbeitet Liebesgedanken mit hinein, und jeder Stich zeugt von neuem Aufmerksamem. Es kommt in der Tat doch wohl nicht nur auf die Größe und den hohen materiellen Wert eines Geschenkes an. Die Hauptsache ist, daß es derart ausgeführt wird, wie es für die betreffenden Kreise gerade paßt und wie es dem Empfänger zupass kommt.

In den stillen Abendstunden, beim traulichen Lichte, läßt sich gar manches Schöne herstellen, das auf den Weihnachtstisch gelegt, Freude bereiten wird. Schon das Kind kann etwas leisten, wenn es mit Liebe angeleitet wird, und wenn die Lust zur Arbeit mit der Freude am Geben wetteifert. Aber auch die geistvollste Frau soll sich nicht scheuen, die Hand geschickt zum Werk zu machen. Es fehlt der Frau etwas an ihrer Ausbildung, wenn sie sich keine Geschicklichkeit in Handarbeiten jeglicher Art erwirbt.

Goethe sprach in bezug auf dieses Thema: „Wahrlich, wären mir nur der Mädchen ein Duzend im Hause; niemals wär' ich

verlegen um Arbeit, sie machen sich Arbeit selber genug!“

Also nur frisch ans Werk, und die schönen, langen Stunden mit einer nützlichen Freude erweckenden Handarbeit ausgefüllt!

A. E t m e r.

### Für die Küche.

Besser ein Mahl geteilt, als ein Mahl verfehlt.

**Schweinsohren mit Sauertraut und Erbsenpüree.** Vom frisch geschlachteten Schwein werden die Ohren und sonstiges Kopffleisch nur halbweilich getocht, so daß die Knorpel in den ersteren noch zu beißen gehen. — Feines Erbsmehl wird inzwischen in gutem Fett nur einige Minuten trocken geröstet, mit der Brühe, worin das Schweinefleisch getocht wurde, zu dickem Püree gerührt, angenehm nachgeschlagen,  $\frac{1}{2}$  Stunde gelocht und dann mit einem Gläschen Würze verfeinert, angerichtet. Das Fleisch wird auf gut zubereitetes Sauertraut gelegt, das Püree nebenzu gerichtet.

**Flundern mit Pfefferlingen** ist eine sehr beliebte Zusammenstellung. Bereitungszeit 1 $\frac{1}{4}$  Stunden. Für 4 Personen bedarf man folgender Zutaten: 1 Kilo Pfefferlinge, 1 Kilo Flundern, 15 Gramm Fleischextrakt, 50 Gramm Butter, 40 Gramm Mehl, Salz und Pfeffer, Zitronensäure und gehackte Petersilie. Während man die gut geläuterten, nicht zu großen Pfefferlinge  $\frac{1}{4}$  Stunden mit Salz und etwas Pfeffer kochen läßt, hat man die Fische sauber hergerichtet und eingesalzen. Wenn die Pilze gar sind, stellt man aus dem Filzwasser und 15 Gramm Fleischextrakt eine kräftige Brühe her, in der man die Flundern weich kochen läßt und sie dann aus dem Topf nimmt. Nachdem man nun die Sauce mit Schwitzmehl aus 50 Gramm Butter und 40 Gramm Mehl verdickt und mit Zitronensaft versehen hat, läßt man die Pfefferlinge noch zehn Minuten darin leise kochen und fügt ganz zuletzt die gehackte Petersilie hinzu. Beim Anrichten begießt man die warm gestellten Flundern mit der fertigen Sauce, richtet die Pilze in einer Gemüßschüssel separat an und gibt Salzkartoffeln als Beigabe.

### Hauswirtschaft.

Guter Anfang ist die halbe Arbeit.

Will man Likör selbst bereiten, so darf man nur gutes, kristallklares Wasser verwenden, welches ohne jeden Beigeschmack sein muß. Man kocht daher am besten das nötige Wasser auf und macht es durch Filtrieren, d. h. indem man es durch doppelt zusammengelegtes weißes, sogenanntes Filtrierpapier, welches man in einen Trichter legt, laufen läßt, für den Zweck brauchbar. Die Zuckerslösung zur Likörbereitung muß vom besten harten Zucker und dem filtrierten Wasser hergestellt werden. Auf 1 Kilo Zucker rechnet man 1 Liter Wasser, kocht dies in einem passenden Gefäß, am besten irdenen Kochtopf, auf hartem Feuer unter fortwährendem, sorgfältigem Abschäumen so lange, bis es zu einem hellen, flüssigen Sirup geworden ist. Man achte aber darauf, daß die Zuckerslösung nicht gelb und nicht zu dick wird. Ferner nehme man zur Likörbereitung nur feinsten, 96prozentigen Weingeist. Für die milden, süßen, sogenannten Damenliköre nimmt man halb Zuckerslösung und halb Weingeist, und fügt dann die bestimmten Esenzen hinzu. Für die kräftigeren Bitter- und Magenliköre gibt man  $\frac{1}{2}$  Liter Weingeist mehr zu der Zuckerslösung. Beim Vermischen des herzustellenden Likörs muß man vorsichtig sein und zu-

erst nur einige Tropfen von der bestimmten Essenz hinzufügen, dann tüchtig durchschütteln und proben, ob der Likör gewürzreich genug ist, wenn der Geschmack noch zu matt ist, gibt man noch wenig Tropfen Essenz nach.

### Probatum est.

Wer gar zu viel bedent, wird wenig leisten.

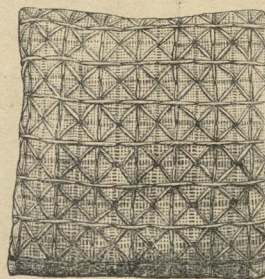
**Befestigung von Eisen in Stein.** Von den Bindemitteln, welche zur Befestigung von eisernen Bolzen, Gitterstäben usw. in Stein verwendet werden, ist früher dem Portlandzement der Vorzug gegeben worden, da dieser sich durch größte Festigkeit auszeichnet, sowie durch die Eigenhaft, dem Kasten des Eisens entgegen zu wirken. Als ein Nachteil tritt nur die lange Erhärtungsdauer auf. Von den rasch erhärtenden Ritten, Blei und Schwefel, findet der letztere beliebte Anwendung. Man kann ihn für den Zweck des Vergießens noch geeigneter machen, durch Zusatz von Portlandzement, welchen man im Verhältnis von 1 zu 3 Gewichtsteilen in geschmolzenen Schwefel einrührt. Die Festigkeit des letzteren wird durch den Zusatz augenscheinlich erhöht, wohl aus dem Grunde, weil die Bildung eines so groben Kristallgefüges, wie bei erstarrtem reinen Schwefel, durch das zugelegte Pulver gestört wird. Die Zusammenziehung hat einen grauen metallischen Farbenton.

**Gegen Warzen an Händen** wird das öftere Waschen der Hände in einem Abund von frischer Eichenrinde empfohlen. Die Brühe soll aber ziemlich heiß sein und die Hände müssen längere Zeit darin bleiben.

### Arbeitskörbchen.

Fleiß gewinnt den Preis.

**Nadelsticken.** Das in der Abbildung gebrachte einfache, leicht von Kinderhand nachzuarbeitende Nadelsticken war 12 $\frac{1}{2}$  Ctm. im Quadrat groß. Als Arbeitsmaterial dienen cremefarbiger Kongressstoff, sowie grünes und rosa Perlgarn. Der Kongressstoff ist in der Stärke so zu wählen, daß sechs Stiche (über je zwei Gewebefäden in der Höhe und Breite gerechnet) 2 Ctm. messen. Für die gepitterte Vorderseite zieht man nach je zehn Gewebefäden Zwischenraum stets einen Faden aus, so daß im ganzen 49 kleine Felder vorhanden sind.



Diese Felder werden dann abwechselnd mit grünem und rosa Perlgarn im Sternstich (Doppeltkreuzstich) benäht; wie aus unserer Abbildung deutlich erkennbar, greifen die Stiche stets über ein Feld. Die Rückseite bleibt glatt. Dem an drei Seiten zusammengehähten Bezug wird ein mit Kleie geülltes Kissen eingeschoben, danach näht man die letzte Seite mit überwindlichen Stichen sorgfältig zusammen.

# Humor und Rätsel.

Begierbild.



„Hier stelle ich euch meinen Bräutigam vor!“ — „Ja, aber wo ist er denn?“

**Humor des Auslandes.** Sonntagschullehrerin: „Ich sagte euch vergangenen Sonntag, ich wünschte, daß jeder von euch versuchen sollte, im Laufe der Woche wenigstens eine Person glücklich zu machen. Hast du das getan?“ — Knabe: „Ja, Fräulein, ich habe Großmutter glücklich gemacht.“ — „Das ist brav. Wie hast du das gemacht?“ — „Ich ging hin und besuchte sie, und sie ist immer glücklich, wenn sie sieht, daß ich guten Appetit habe.“ — „Als ich im Auslande war, war ich in Frankreich Zeuge eines Duells.“ — „Einer verlegt dabei?“ — „Ja, einem der Duellanten wurde eine Rippe gebrochen, als er nach Beendigung des Duells seinen Gegner umarmte.“

**Schlau.** Besucher: „Ich finde es wirklich nett und sauber bei dir!“ — Zimmerherr: „Im, im allgemeinen kann ich zufrieden sein! Wenn die Bedienung mal zu wünschen übrig läßt, dann bringe ich einige Tage den Wohnungsanzeiger mit und lasse ihn auf dem Tisch liegen; nachher wird's gleich wieder besser.“

**Fräulein oder Frau.** Wie halten Sie's denn, Herr Baron, sagen Sie zu den jungen Damen Frau oder Fräulein?“ — „Das kommt darauf an. Zu den Lebigen sag' ich gnädige Frau, zu den Verheirateten sag' ich gnädiges Fräulein — da freuen sie sich alle!“

**Geschäftstüft.** Konditor: „Was wollen Sie da im Schaufenster?“ — Ladenmamsell: „Die Fliegen von dem Kuchen fortjagen.“ — „Lassen Sie sie nur sitzen; die Leute draußen denken, das sind Rosinen!“

**Eine patriotische Mutter.** Für ihren militärpflichtigen Sohn bestellte eine Mutter beim Pfarranten einen Taufschein mit folgenden Worten: „Sähr geährter Herr Wahrer! bitte um den Taufschein für mein Sohn. Er ist geboren den 6. Oktober 1891 zu Millatährzwecken. Frau Lehmann.“

**Umschwung.** „Sie haben Ihre geschiedene Frau wieder geheiratet? Wie man das tun kann, verstehe ich nicht.“ — „Sie wissen eben nicht, daß die Gute inzwischen 50 000 Mark geerbt hat.“

**Strenge.** A.: „Warum sind Sie denn aus Ihrem Vegetarianer-Berein ausgestoßen worden?“ — B.: „Weil ich mal bei irgendeiner Gelegenheit den Ausdruck „mir ist alles Wurst“ gebraucht habe.“

**Im Eisen.** Bei einem städtischen Festmahl hält der Bürgermeister eine Rede auf die anwesenden Körperschaften. „Und was uns dieses Fest noch besonders wert macht, das ist die Anwesenheit der Feuerwehr unserer Nachbargemeinde, die mit seltener Pünktlichkeit auf dem Plane war.“

**D, diese Fremdwörter!** „Ja, die Pyramiden haben wir auf unserer Reise auch besucht, die waren mit Hieroglyphen bedeckt.“ — „Pui Deibel! — haben die efligen Tiere nicht gebissen?“

**Druckfehlerbald.** „Mädchensepionat in hübscher Umgebung, in jeder Hinsicht bestens eingerichtet. Die Schülerinnen haben Aussicht auf einen schönen Garten.“ (Im Manuskript war nur von einem „schönen Garten“ die Rede!)

**Kindermund.** Einem Kinde werden die neugeborenen Zwillingbrüderchen gezeigt. Da fragt es: „Sind die zur Auswahl?“

**Ratoniß.** Feldwebel: „Was hast du früher zu Hause getrieben?“ — Rekrut: „Säu!“

**Stataufgabe.**

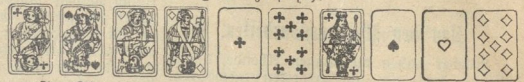
(a b c d die vier Farben, W M H die drei Spieler.)  
 W., der Mittelhandspieler, erhält in den ersten 7 Karten die er aufhebt, 4 Zungen und 3 Asse. Die letzten 3 Karten erhält er etwas heftig zugeworfen so daß ein Blatt sich umwendet, die d. Natürlich erbietet sich der Kartengeber nochmals zu geben, aber W. dankt dafür und erklärt, es störe ihn nicht, wenn die Mitspieler auch wüßten, daß d. bei ihm sitze. Aus Geiz macht er nun auf folgende Karte, statt des unverlierbaren Grands, ein a-Handspiel und verliert.

a b c d B, aM, 10, K; bM; cM; d.9.

Deutsch:

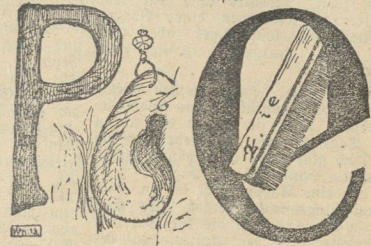


Französiß:



Im Stat lagen d10, K. H hatte Null geboten. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

**Bilderrätsel.**



**Rätsel.**

In manchem Wagen ist's zu sehen,  
 Bei Baum und Strauch und beim Geweiß;  
 Meißt hat es harte, spitze Finger,  
 Die für uns fassen vielerlei.

Von Horn ist's, von Metall und Holz auch;  
 Doch kommt ein halber Ring hinein,  
 So wird's bekannt dir aus der Bibel  
 Und auch noch jetzt als Name sein.

**Charade.**

Mit dem Ersten kann man binden,  
 Stechen mit dem letzten Paar.  
 Und bei fleiß'gen Frauen finden  
 Wir das Ganze immerdar.

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

**Hieroglyphen.** Späte Neue ist nur selten wahr.

**Zifferblatträtsel.**

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
G	E	L	B	A	N	K	E	R	N	A	U

Gelb Elba Bank Anker Kern Erna Auge

**Tauschrätsel.**

- a. Rose Wolle Halm Graf Bart Rom Abel Bier Nadel Stern  
 Mais Nord.
- b. Hufe Welle Harm Grab Kast Rot Abel Eier Nagel Stein  
 Main Mond. — Herbstbeginn.

**Eisenverfettträtsel.** Aufgedrängte Wohlthaten sind Beleidigungen.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,  
 Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



